

Die Lesepredigt

5. SONNTAG NACH OSTERN (ROGATE)

5.5.2024

TEXT: 2 MOSE 32,7–14 (*erst später verlesen!*)

I.

Fotos sind Momentaufnahmen. Sie halten einen Augenblick fest, der aus dem Zusammenhang gerissen ist. Was vor und nach der aufgenommenen Szene passierte – daran erinnern wir uns noch eine Zeit lang, irgendwann wird es aber vielleicht zu einer offenen Frage. Was genau war der Anlass für diese Aufnahme? Wer hat das Bild gemacht? Gibt es noch andere Perspektiven aus ungewohnten Blickwinkeln? Hat jemand noch weitere Schätze in der Schublade – oder auf der Festplatte?

Wie bereichernd ist es, sich auszutauschen und gemeinsam zu erinnern!

So ähnlich wie mit einem Foto kann es uns gehen, wenn wir in einen Bibeltext eintauchen, der zum Beispiel für eine Predigt vorgeschlagen wurde. Nicht umsonst wird so ein Text Perikope genannt. Das bedeutet: Er ist ausgeschnitten. Er wirft ein Schlaglicht auf einen Ausschnitt. Und es kann von Bedeutung sein, auf den Zusammenhang zu schauen. Auch lohnt sich die Frage, ob es noch andere Perspektiven gibt. Weder ein Bild noch ein Textabschnitt können absolut gesetzt werden.

Heute betrachten wir einige Verse aus dem zweiten Buch Mose, die von einem unmittelbaren Kontakt zwischen Mose und Gott berichten. Für das Verständnis ist es wichtig, das vorher Berichtete zu umreißen. Es geht dort um ein besonderes Bildnis, das fatalerweise absolut gesetzt wurde, nämlich das fast sprichwörtlich bekannte »Goldene Kalb«. Es ist eine wunderbar anschauliche Figur. Ursprünglich gab es in Israel vermutlich kleine goldene Stierbildnisse, die gar nichts mit Gotteslästerung zu tun hatten, sondern sogar Zeichen einer besonderen Gottesverehrung waren. Aber hier verkehrt sich das ins Gegenteil. Die Israeliten erklärten eine Figur direkt zum Gott und beteten sie an, so wird es erzählt. Wie konnte es dazu kommen?

Wir erinnern uns: Mose war von Gott berufen worden, das Volk aus der Unterdrückung im Land Ägypten herauszuführen. Er übernahm die schwere Aufgabe zusammen mit seinem Bruder Aaron. Die Menschen sind auf einer abenteuerlichen Reise mit vielen Beschwerden. Echte Krisen ereignen sich unterwegs. Die Nähe Gottes ist oft gar nicht zu spüren. Und nun ist Mose, der Vertrauensmensch, auch noch weggegangen auf den Berg Sinai. Was genau er dort tut und warum er so lange wegbleibt, wissen die Leute nicht. Nur Aaron ist noch bei ihnen, und so wenden sie sich an ihn: Was soll das? Gott zeigt sich nicht, Mose ist auch verschwunden – jetzt Sorge du dafür, dass wir einen sichtbaren Anführer für unseren weiteren Weg haben, am besten einen Gott! Und plötzlich ist nicht mehr von dem einen Gott die Rede, der das Volk aus Ägypten geführt hat, sondern von irgendeinem Gott oder sogar von Göttern in der Mehrzahl. Es geht darum, einen sichtbaren Ersatz zu haben für den unsichtbaren Gott. Die Figur soll glänzen und aus Gold sein! Und Aaron tut, was die Menschen von ihm erwarten. Er lässt sich alle Schmuckstücke geben und gießt aus ihnen eine Figur in Gestalt eines Kalbes. Und diesem Kalb wird nun gehuldigt, es werden Altäre gebaut und Opfer gebracht. Da hat sich offenbar etwas verselbständigt und ist aus dem Ruder gelaufen. Kurz zuvor erst hatte Gott den Menschen die Gebote gegeben: *Du sollst keine anderen Götter haben neben mir* (2 Mose 20,3). Und: *Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen* (2 Mose 20,4). Das bedeutet doch: Du sollst keinen Gegenstand zum Gott erklären und ihn anbeten. Und nun dieser krasse Verstoß.

An dieser Stelle setzt der biblische Text ein, den wir jetzt hören:

(Lesung des Predigttextes: 2 Mose 32,7-14)

II.

Wir schauen auf den Austausch zwischen Gott und Mose wie auf eine Momentaufnahme. Die genauen Umstände bleiben schemenhaft. Aber was passiert da alles! Wir erfahren Gottes harsche Reaktion auf das, was vorher geschehen ist, nämlich die Vergöttlichung eines goldenen Kalbes. Besonders schlimm ist, dass es so schnell ging, dass das Volk vom richtigen Weg abgekommen ist. Gott sieht nicht einfach darüber hinweg, im Gegenteil, er schaut genau hin: *Ich habe das Volk gesehen,*

sagt er zu Mose. Und er ist tief getroffen. Was Menschen tun, erzeugt eine Wirkung. Es ist nicht gleichgültig, wie sie sich verhalten, selbst wenn sie sich von allen guten Geistern verlassen fühlen.

Auffällig ist ein Ausdruck, mit dem das Volk hier charakterisiert wird: Im Text heißt es, es sei *halsstarrig*. Halsstarrig zu sein, das bedeutet Unbelehrbarkeit und ein Verhalten wider besseres Wissen. Andererseits kann der Hals oder der Nacken aber auch im positiven Sinne für eine gerade Haltung stehen, für berechtigten Stolz und für Selbstbewusstsein. Halsstarrig oder hartnäckig zu sein – beide Worte beziehen sich auf dieselbe Körperregion und bezeichnen doch etwas Unterschiedliches. Es gibt Situationen, in denen Hartnäckigkeit etwas Positives bewirken kann. Wir haben Interessen – gar nicht nur eigene – und lassen nicht ohne weiteres davon ab! Auch beschreibt ein harter Nacken möglicherweise eine Lage, in die ein Mensch oder auch eine Gruppe nicht freiwillig geraten ist. Eine einseitige Belastung, zu viel Druck, zu vieles, was ausgehalten werden muss – da kann der Nacken sich verhärten. Wir sollten genau hinschauen, wie es dazu gekommen ist. Vielleicht wäre eine Hilfestellung für mehr Beweglichkeit an dieser Stelle angebrachter als eine Verurteilung? Nicht zu schnell sollten wir den Blickwinkel des Textes hier zu unserem eigenen machen und den Stab über andere brechen.

Gott aber wird hier sehr menschlich dargestellt und ist einfach zornig. Er schaut seine Menschen an wie eine Horde ungezogener Kinder und kündigt eine harte Strafe an, ja, sogar die Vernichtung. Ausgenommen ist nur Mose in seiner Sonderrolle. Gott verspricht ihm, ein neues großes Volk aus ihm hervorgehen zu lassen. Diese Verheißung, aus Zorn geboren, tröstet Mose aber gar nicht.

Die Perspektive wechselt jetzt, und wir hören seine Antwort an Gott, sein Argumentieren und Flehen im Namen des Volkes – eine Für-Bitte im wahrsten Sinne des Wortes. Erstaunlich, wie Mose seine Rede an Gott beginnt! Er versucht, Gott gleichsam mit seinen eigenen Argumenten umzustimmen. Mehrfach fordert er ihn auf, sich seiner Taten, Worte und Versprechen zu erinnern. Es gab doch die Zusage an Abraham, ihn zum großen Volk zu machen und ihm und seinen Nachkommen ein Land zu geben, in dem sie leben können. Und ein großes

Stück des Weges in Richtung des verheißenen gelobten Landes ist bereits geschafft. Die Befreiung aus Ägypten ist gelungen! Und jetzt sollen die Menschen das Ziel gar nicht erreichen, sondern vorher sterben? Das wäre doch für die Mächtigen, die das Volk in Ägypten gefangen hielten, ein großer Triumph. Blick doch noch ein zweites Mal hin, oh Gott, denk zurück an Deine eigenen Pläne und Worte, und lass ab von Deinem Zorn! So bittet Mose für sein Volk. Die inbrünstige Rede bleibt nicht ohne Wirkung. Sie führt schließlich zur ersehnten Kehrtwendung, die am Ende des Textes lapidar in einem Satz zusammengefasst wird: *Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte*. Gott lässt sich erweichen, und das Gebet eines Menschen spielt dabei eine Schlüsselrolle. Es gibt keinen Plan, der unveränderbar feststeht. Gott bewegt sich – auf seine Menschen zu und mit ihnen zusammen in eine neue Richtung.

III.

Was für ein Spektrum an Gefühlen in diesem Text, an wütenden Ankündigungen und sachlichen Argumenten. Was für eine Bandbreite tut sich auf zwischen den Grenzen der Geduld und schließlich doch einem Einlenken. Welche Erleichterung: Es soll eine neue Chance geben!

Der Text ist dem heutigen Sonntag Rogate zugeordnet. Rogate heißt: Bittet! Das ist eine echte Aufforderung an uns. Egal, was wir erleben, ganz gleich, welche Fragen offen sind – wir dürfen und sollen unsere Bitten, unsere Freude und unsere Klage äußern, in welcher Form auch immer. Sprache ist eine Möglichkeit. Eigene oder geliehene Worte tun gut. Aber ein Gebet kann auch ganz anders aussehen. Für viele ist Stille ein besserer Weg. Ein selbstgewähltes Ritual kann passend sein. Oder manchmal ist ein Zusammenkommen vieler Menschen, zum Beispiel zu einem Friedensgebet, am ausdrucksstärksten. In jeder Situation und für jeden Menschen kann etwas anderes ein angemessener Ausdruck sein für das, was gerade am dringlichsten ist. Wie auch immer wir beten – es bringt etwas in Bewegung, und wir werden durchlässig für eine gute Kraft.

Mose gibt uns hier ein Beispiel, wie es gehen kann. Unser Augenmerk wird auf seine bittende Antwort an Gott gelenkt, auf dieses Scharnier, das den entscheidenden Wechsel der Perspektive einleitet. Plötzlich fällt

ein neues Licht auf alles. Wie es vor sich ging, dass Mose so direkt mit Gott sprechen konnte und auch eine unmittelbare Reaktion erfuhr, bleibt ein Geheimnis. Zu spüren ist aber, dass hier ein echter Austausch stattfindet. In Beziehung zu gehen und einander wirklich wahrzunehmen, birgt die große Chance einer Veränderung zum Guten.

IV.

Wir verlassen jetzt die Momentaufnahme dieses biblischen Abschnittes und das Gespräch zwischen Mose und Gott. Wie wird es weitergehen? Der letzte Vers nährt die berechtigte Hoffnung, dass das Leben erhalten bleibt! Es wird noch hoch hergehen, bis auch Mose selbst empfinden kann, was es eigentlich bedeutet, sich vom Zorn abzuwenden und einen guten Weg zu suchen. Es wird noch Scherben geben, Tränen, Streit und Zerstörung.

Aber das alles hat nicht das letzte Wort. Das letzte Wort ist eines, das Frieden verheißt.

Rufen wir uns zum Schluss ein anschauliches Bild dafür in das Gedächtnis, das sogar ein beliebtes Fotomotiv ist. Es wird in einer anderen Geschichte überliefert, nämlich in der Erzählung von der Sintflut. Das sichtbare Symbol für die Nähe Gottes ist der Regenbogen. Menschen haben darin schon immer viel mehr erkannt als das sichtbare Farbspektrum. Der Regenbogen wird zum Zeichen dafür, wie sehr Gott selbst daran leidet, wenn seine Geschöpfe eine Katastrophe erleben müssen. Er gibt der Schöpfung ein Versprechen, das bis heute gültig ist. Er selbst hat es zugesagt, und wir sollen nicht nachlassen, es bittend in Erinnerung zu rufen: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht* (1 Mose 8,22).

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | 2 MOSE 32,7-14

Die Zuordnung des Textes zum Sonntag Rogate könnte nahelegen, den Blick allein auf das Thema »Gebet« und die Rolle des Moses als eines Fürbittenden zu richten. Eine Vielfalt an anschaulichen Motiven – auch in erzählerischer Hinsicht – wird jedoch im Text vergegenwärtigt. Die Entscheidung, den Kontext mit einzubeziehen, fiel bewusst.

Die Predigt geht daher zunächst auf die Vorgänge ein, die den Wortwechsel zwischen Gott und Mose überhaupt erst auslösen. Ein durchgehender Handlungsfaden ist in der Abfolge der Texte jedoch kaum auszumachen, was auf eine Verarbeitung unterschiedlicher literarischer Schichten hinweist. Diese umfassen nicht nur das vorliegende Kapitel, sondern reichen über das 2. Buch Mose hinaus bis in die weiteren Mose-Bücher (besonders das 5.) hinein.

In 5 Mose 9,7-21 erfolgt ebenfalls eine Darstellung der Wüstenwanderung, gestaltet wie ein Rückblick aus der Sicht des Moses. Hier kommen nicht nur die Gebote, sondern auch die Ereignisse um das goldene Kalb und die mosaische Fürbitte ein zweites Mal vor. Eine literarkritische Analyse in der Predigt wiederzugeben, wäre jedoch eine Überforderung. Die Predigt spielt eher mit dem Motiv der Doppelung, indem sie im Zusammenhang mit der Metapher eines Fotos auf die Möglichkeit Bezug nimmt, ein Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen und festzuhalten.

Die acht Verse der Perikope können ziemlich genau in zwei Hälften geteilt werden: Erst spricht Gott zu Mose, danach folgt dessen Antwort. Seine Rede an Gott besteht aus rhetorischen Fragen und mehreren Imperativen: Kehre dich ab! Lass dich gereuen! Gedenke! Die Dringlichkeit der Fürbitte wird in der sprachlichen Form besonders greifbar. Der Text berichtet von einer unmittelbaren Wirkung: Tatsächlich beschreibt der letzte Vers ein Einlenken Gottes und stellt einen Perspektivwechsel in Aussicht, ohne dass dieser näher beschrieben würde. Der Vers setzt anstelle eines abschließenden Punktes eher einen Doppelpunkt und lässt die Hörenden mit der offenen Frage nach dem Fortgang der Ereignisse zurück. Es ist aber eine logische Konsequenz, dass das Ablassen Gottes von seinem Zorn Lebensraum erhalten oder neu eröffnen wird: Das Leben hat Zukunft.

Um die hoffnungsvolle Blickrichtung zu konkretisieren, wird schließlich an eine andere biblische Geschichte erinnert, in der die Umkehr Gottes ein prägendes Motiv ist (1 Mose 8,21b) und in der ein sichtbares Symbol für den Bund zwischen Gott und Mensch eingeführt wird, nämlich der Regenbogen. Zitiert wird als Abschluss die Zusage Gottes im Blick auf den Erhalt lebensnotwendiger Rhythmen, *solange*

die Erde steht (1 Mose 8,22).

Die Reue Gottes, die eine Veränderbarkeit jeder Zukunftsperspektive impliziert, wäre ein lohnendes Thema für eine gesonderte Predigt. Gott ist nicht zu »fassen«, was auch seine Selbstvorstellung zeigt: *Ich werde sein, der ich sein werde* (2 Mose 3,14).

Die Vielfalt der Bilder für Gott allein im 2. Buch Mose zeigt die Unmöglichkeit, das göttliche Gegenüber festzulegen auf eine einzige Sichtweise. Die Konkretion der Vorstellungen beweist aber das Bedürfnis von Menschen, etwas zum Schauen und Anfassen zu erlangen. Zu welchen Auswüchsen dies aber führen kann und was für ein schmaler Grat verläuft zwischen treffenden symbolischen Darstellungen und einer unangemessenen Vergöttlichung derselben – dafür mag die Figur des Goldenen Kalbes stehen.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gott, der Du auf alles hörst, was wir mit Worten oder im Stillen vor Dich bringen: Mache uns bereit, alles zu Dir zu tragen, was uns bewegt, und offen zu sein für Deine Antwort. Danke, dass Du uns Deine Begleitung zusagst – für heute und immer.

Amen.

Fürbitten: Gott, Du selbst siehst uns an. Wir dürfen in Kontakt sein mit Dir und uns berühren lassen. Unsere Bitten bringen wir vor Dich, und auf Deine Antwort vertrauen wir.

Wir bitten Dich, erhöre uns.

Gott, nicht immer können wir froh und zuversichtlich den Blick heben. Manchmal wird unsere Perspektive klein und eng. Behalte Du uns im Blick und weite unseren Horizont.

Wir bitten Dich, erhöre uns.

Gott, manchmal sehen wir nach dunklen Zeiten einen Regenbogen. Wir spüren Deine Nähe und erkennen neue Möglichkeiten. Mache Du

uns bereit, auch auf andere zuzugehen und Dein Licht weiterzugeben.
Wir bitten Dich, erhöre uns.

Gott, mit Sorge blicken wir auf die Zukunft Deiner Schöpfung. Du schenkst genug zum Leben für alle. Wir wollen verantwortlich damit umgehen und bitten Dich um Weisheit und Tatkraft.
Wir bitten Dich, erhöre uns.

Gott, wir sehnen uns nach Frieden für alle Völker Deiner Erde. Du traust uns Menschen viel zu. Gib uns immer wieder den Mut, den ersten Schritt zu gehen und aus der tödlichen Logik des Krieges auszusteiern. Schenke an vielen Orten eine Umkehr, die Leben ermöglicht.
Wir bitten Dich, erhöre uns.

Gott, wir wollen nicht nachlassen darin, unser Leben vor Dich zu bringen. Wo unsere eigenen Worte nicht ausreichen, machst Du uns Dein Wort zum Geschenk. Und so beten wir gemeinsam:
Vater Unser ...
Amen.

Eingangslied: Tut mir auf die schöne Pforte. 166,1-4.

Wochenlied: Vater unser im Himmelreich. 344.

Oder: Unser Vater. EGE 9.

Predigtlied: Herr, wir bitten, komm und segne uns (nur in manchen Regionalteilen, Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck 590, auch: Gotteslob 920).

Epistel-Lesung: 1 Tim 2,1-6a.

Evangelien-Lesung: Lk 11,1-4(5-13).

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasserin: Heidrun Buitkamp, Master of theology, Bibliothekarin (Bibliotheks- und Medienzentrums der Nordkirche), Bachstückenring 9 g, 22149 Hamburg, E-Mail: h_buitkamp@web.de